

CATHERINE ALLIOTT

War da noch was?

Buch

Es ist Mai, und das Jahr verspricht ein blühendes zu werden. Hatties schnuckliges Antiquitätenlädchen erfreut sich wachsender Beliebtheit, ihr Sohn Seffy freut sich darauf, aufs Internat zu gehen – und Hattie selbst geht mit sexy Ivan aus.

Doch dann verändert sich für Hattie mit einem Schlag alles. Denn das Antiquitätengeschäft erfordert von ihr eine Fahrt nach Little Crandon, das idyllische kleine Nest, an das sie leider nur noch schmerzhaft Erinnerungen hat. Dort hatte sie Dominic Forbes kennengelernt, einen verheirateten Politiker, für den sie jobbte, der zur Liebe ihres jungen Lebens wurde und der sie dann ihrer unbeschwerteren Zukunft beraubte. Doch als wären schwere Erinnerungen nicht genug: In Little Crandon läuft sie erst Dominics Witwe in die Arme – und dann auch noch seinem attraktiven Bruder Hal. Wie einst mit Dominic scheint Hatties Welt aus den Fugen zu geraten. Doch erstmals fragt sie sich allen Ernstes: Wäre statt Wegrennen nicht die bessere Alternative, sich dem Leben zu stellen – auch wenn dies hieße, sich erneut wahnsinnig verletzlich zu machen und sich unsterblich zu verlieben?

Autorin

Catherine Alliott ist in Hertfordshire geboren und aufgewachsen. Nach ihrem Studium an der Warwick University zog sie nach London, wo sie als Werbetexterin arbeitete. Heute lebt sie zusammen mit ihrem Mann und ihren drei Kindern wieder in ihrer Geburtsstadt.

Ihre heiteren Frauenromane wurden mehrfach ausgezeichnet.

Von Catherine Alliott ist bei Blanvalet außerdem lieferbar:

Das Chaos hat einen Namen (36395)

Das Chaos geht weiter (36432)

Heiratsfieber (36341; 36866)

Verflixt, ich lieb dich! (36342)

Liebeszirkus (36900)

Heute ist nicht mein Tag (37013)

Ein Mann aus zweiter Hand (37008)

Zu gut, um wahr zu sein (37080)

Catherine Alliott

War da noch was?

Roman

Aus dem Englischen
von Katrin Stier

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
»One Day in May«
bei Michael Joseph, an imprint of Penguin Books, London.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Oktober 2011
bei Blanvalet, einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © der Originalausgabe 2010 by Catherine Alliott
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011
by Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion: Eva Seifert
Umschlaggestaltung: bürosüd°, München
Umschlagbild: © plainpicture / Anna Skoog; Getty Images /
Dorling Kindersley / Jane Burton
lf · Herstellung: sam
Satz: DTP Service Apel, Hannover
eISBN 978-3-641-07445-6

www.blanvalet.de

Für Al

Wir fuhren über die M40 aus London hinaus und Maggies entschlossen konzentrierte Haltung war höchst unterstützenswert, sodass ich im ersten Augenblick vorgab, ich hätte ihre letzte Bemerkung gar nicht gehört. Stattdessen tat ich, als würde ich schlafen, denn eine eingehende Analyse meiner Familie hätte es sicherlich mit sich gebracht, dass sie die Augen von der Straße abwandte. Da aber ihre mangelnden Fahrkünste was Kleintransporter anging, geradezu legendär waren, wollte ich, dass sie den Blick fest auf den Freitagnachmittagsverkehr gerichtet hielt.

»Hattie«, bellte sie über den Rasenmäherlärm des Motors hinweg, sodass ich sie nicht länger ignorieren konnte. »Ich fragte, ob deine Schwester in letzter Zeit nicht unglaublich verwöhnt ist? Ich habe sie schon seit ewigen Zeiten nicht mehr gesehen, aber ich meine mich zu erinnern, dass sie schon damals alles hatte, was sie wollte. Hast du nicht gesagt, sie hätte bereits einen Innenarchitekten ordentlich zusammengefaltet?« Ich seufzte, weil mir klar wurde, dass meine armselige »Augen zu«-Nummer mir nicht weiterhelfen würde. Außerdem stellte ich fest, dass es zwar ganz okay war, wenn ich selbst von Zeit zu Zeit ein wenig über meine Familie herzog, aber ich hatte doch etwas dagegen, wenn meine Freunde das taten.

»Ich habe nicht gesagt, dass sie verwöhnt ist«, sagte ich ruhig. »Ich sagte nur, dass sie ziemlich hochtrabende Vorstellungen hat. Aber sie hatte schon immer einen ganz anderen Geschmack als ich, vor allem was die Einrichtung von Häusern angeht. Sie steht auf möglichst viel gerafften Stoff und Muster und Schnörkel, was auf dem Land prima passt, aber wohl kaum dein oder mein Stil ist, oder?«

»Kaum«, schnaubte Maggie verächtlich und setzte dann eine zufriedene Miene auf. Sie wandte ihre Aufmerksamkeit wieder der Straße zu und drückte heftig auf die Hupe. Ein riesiger ungarischer Brummi hatte es gewagt, sich vor uns zu schieben, während wir auf der mittleren Spur verharrten und mit schlappen neunzig Kilometern pro Stunde dahinzuckelten, denn schneller konnten wir nicht, vollbeladen wie wir waren mit Stoffen, Musterbüchern und Möbeln, unserem Handwerkszeug.

»Such dir eine Spur aus und dann bleib da«, blaffte sie und enthüllte damit auch ihre eigenen rudimentären Erkenntnisse über das Fahren auf Autobahnen. Sie betätigte wild die Lichthupe, während sie dicht hinter ihm auf fuhr.

Ich klammerte mich ans Polster. Schon wieder so eine Angstfahrt! Maggie hatte kürzlich zugegeben, dass ihr das Kräfteressen mit anderen Lastwagen-Fahrern einen Adrenalinkick verschaffte, und ich hatte das Gefühl, es sei nur noch eine Frage der Zeit, bis sie sich auch ein Tattoo und Doppelripp-Unterhemden zulegte. Wenigstens waren wir nicht in Frankreich, wo wir die meisten unserer gemeinsamen Kilometer abgerissen hatten und Maggies aggressiver Umgang mit Chalky, unserem weißen Transit-Lieferwagen, mehr als einen *Monsieur* dazu gebracht

hatte, eine Vollbremsung hinzulegen, aus dem Wagen zu springen und eine Erklärung zu fordern. Hier im grünen Buckinghamshire mussten wir uns nur mit Stinkefingern und dem einen oder anderen McDonald's-Karton auseinandersetzen, den man uns aus dem Fenster ins Gesicht schleuderte.

»Und warum will sie uns dann haben?«, brüllte Maggie besserwisserisch und wechselte auf die äußere Spur, um entgegen den Verkehrsregeln an dem Laster vorbeizupreschen. »Deine Schwester.«

»Du weißt genau, warum. Hugh will uns haben«, sagte ich matt. »Und sogar Laura ist sich bewusst, dass sie sich lieber nicht offen gegen ihn stellen sollte. Ich finde es übrigens auch verdammt fair von den beiden, uns überhaupt um ein Angebot zu bitten. Selbst wenn wir nicht das ganze Haus bekommen sollten, sondern nur ein paar Zimmer, dann werden sie immer noch Unsummen dafür ausgeben.«

Das brachte Maggie zum Schweigen, und sie setzte sich ein wenig gerader hin. Als mein Schwager im Laden angerufen und gefragt hatte, ob wir für sie »mal ein Auge auf die Bude werfen« könnten, war ich genauso erstaunt gewesen. Saxby-Abbey war alles andere als ein gewöhnlicher Auftrag für *The French Partnership*. Das übliche Betätigungsfeld von Maggie und mir waren eher Küchen in den Souterrain-Wohnungen von Fulham oder höchstens mal ein Häuschen in Parson's Green. Aber Hugh hatte sich nicht abwimmeln lassen.

»Laura hat ... also, sie hat ein paar ziemlich extravagante Vorstellungen, Hattie«, hatte er nervös gesagt und dabei sehr leise gesprochen, obwohl er mir bereits erzählt hatte, dass Laura ins Dorf gegangen war. »Sie lässt irgendeinen Innenausstatter aus London kommen, der

überall Seide hinmachen will. Selbst die Wände, verdammt noch mal. Ich brauche dich.«

Er mochte klein sein, mit Wangen und einer Glatze, die um die Wette glänzten, aber die Worte »Ich brauche dich« aus dem Mund eines der vornehmsten Männer des britischen Königreiches waren doch bewegend. Außerdem mochte ich Hugh wirklich gerne. Er war ein liebenswerter, freundlicher Mann und wenn man ihn von der ehelichen Leine ließ, konnte er ausgelassen herumtollen wie ein kleiner Hund und furchtbar witzig sein, sobald er etwas getrunken hatte.

»Aber Hugh, Maggie und ich, wir sind auf zurückhaltenden französischen Charme spezialisiert, das weißt du doch. Shabby Chic. Ein paar riesige Gartenvasen und ein oder zwei barocke Stühle in einem ansonsten kahlen Raum, der mit einem Hauch grau-grüner Farbe überstrichen wurde. Das ist ganz und gar nicht Lauras Ding.«

»Farbe?«, hatte er gejapst wie ein Labrador nach einem Brocken. »Hast du gesagt, Farbe? Das kann nicht so teuer sein, oder?«

»Also, unsere ist nicht billig; wir lassen sie extra für uns mischen. So um die dreißig Pfund pro Liter.«

»Und ein Liter reicht für etwa fünfzig Meter Wand, oder? Hast du eine Ahnung, was diese seidene *Obsession*-Tapete kostet, die sie haben will?«

Aha, *Obsession*.

»Etwa hundert Pfund pro Meter. Und die Abbey hat sicher ... oh ... zwanzigtausend Quadratmeter Wandfläche, mindestens.«

Es folgte Schweigen, während wir beide rechneten.

»Bitte komm!«, flehte er mich schließlich an. Was mich so dicht in der Folge von »Ich brauche dich« nicht nur bewegte, sondern dahinschmelzen ließ. »Komm und bring

deine Partnerin mit. Ich schwöre bei Gott, dass ich dafür sorgen werde, dass es sich für euch lohnt.«

»Das brauchst du nicht, Hugh«, hatte ich schwach protestiert. »Ich meine, uns zu viel zu bezahlen. Wir berechnen einfach unsere üblichen Sätze. Aber Laura ...«

»Mit Laura ist alles okay«, hatte er mich unterbrochen, sehr bestimmt für seine Verhältnisse. »Überlass sie nur mir. Ach, und übrigens, eure Mutter ist auch hier«, fügte er noch hinzu, wobei sich sein üblicher nervöser Tonfall noch ein wenig steigerte. »Die beiden fliegen von Zimmer zu Zimmer, umklammern Stoffmuster und Tapetenstücke, halten sie vor die Fenster und kreischen ›Ja! Ja!‹ wie ein Paar wiedergeborener Christen. Ihre Bibel scheint so ein gigantisches Buch von dem Propheten Bennisson zu sein, das sie überall herumschleppen, ehrfürchtig aufschlagen und sehnsüchtig betrachten.«

Ich lächelte; das konnte ich mir nur allzu gut vorstellen. Mum und Laura, beide groß, blond und schön. Laura in Jeans und T-Shirt, Mum in klassisch elegantem Bond-Street-Outfit und, weil es nun endlich wieder modern war, auch mit Pelzbesatz an Kragen, Ärmelaufschlägen, Stiefelrand ... Wie Dad treffend bemerkt hatte, würde es wohl nicht mehr lange dauern, bis der Pelz auch an ihren Augenbrauen angekommen war. Und meine Güte, was waren die beiden beschäftigt. Wie sie mit glänzenden Augen durch die Abbey eilten, diskutierten, berieten, rollenweise Seidenstoffe herumschleppten, wobei Mum von Zeit zu Zeit zur Toilette laufen musste, wenn die Aufregung zu viel wurde für ihre nicht mehr ganz so junge Blase, beide außer sich vor Freude, dass sie nun *endlich* die Bude in die Finger kriegten, nachdem Hughs Eltern *endlich* ausgezogen waren, sodass Hugh, Laura und ihre drei Kinder aus dem winzigen Cottage im Park ausziehen

können, wo sie die ersten fünfzehn Jahre ihres Ehelebens verbracht hatten.

»Und eigentlich sollten es nur fünf werden«, hatte sich Laura mehr als einmal mir gegenüber beschwert, wenn sie mich in unserem Laden in London besucht hatte. »Bei unserer Hochzeit haben Hughs Eltern gesagt, höchstens fünf oder vielleicht sechs Jahre, dann tauschen wir, weil es uns zu groß wird. Und, weißt du, Hattie, ich wäre auch mit acht Jahren klargekommen, sogar mit zehn. Aber jetzt habe ich zwei große Teenager, die sich die Köpfe an den Balken anstoßen und mit ihren Ugg-Boots auf dem Sofa rumlümmeln, und Charlie ist so hyperaktiv, und wir sind immer noch in dem Cottage!«

Zu diesem Zeitpunkt hatte Maggie im Schaufenster gehockt und so getan, als würde sie den Löwenfuß eines Sofas polieren. Sie schnitt beim Rubbeln eine Grimasse in Richtung Fußboden, die so viel heißen sollte wie »sei doch froh, dass du ein kostenloses Cottage hast«. Aber ich hatte wirklich Mitleid mit Laura. Um ehrlich zu sein, hatte sie abgesehen von diesem kleinen Ausbruch ihren Groll bislang gut unterdrückt, während ihre achtzigjährigen Schwiegereltern in einem gigantischen Haus mit zwanzig Zimmern herumtaperten und eine fünfköpfige Familie samt Hunden sich in ein winziges Vier-Zimmer-Pförtnerhäuschen an der Einfahrt zum Park quetschen musste.

»Und warum ziehen sie dann nicht einfach woanders hin?«, hatte Maggie entnervt reagiert, nachdem Laura weg war. Sie hockte sich im Fenster hin, während sie meiner Schwester hinterherschautte, die mit schwingendem blondem Haar die Straße hinunterging. »Warum kaufen sie sich nicht ihr eigenes Haus, so wie alle anderen auch?«

»Weil, jedes Mal, wenn sie das beschließen, Hughs El-

tern komplett austicken. Seine Mutter erzählt dann was von Familientreue, und Hughs Vater steigert sich in unglaubliche Wutanfälle, bis Hugh sagt, dass sie noch etwas bleiben müssen. Um die Eltern nicht so aufzuregen.«

Daraufhin hatte Maggie sich vernehmlich geräuspert, dann mit Inbrunst weiter Staub gewischt und düster vor sich hin gemurmelt, dass manche Leute einfach nicht genügend Rückgrat hätten, um ihr eigenes Leben zu führen. Aber ich hatte nicht weiter auf sie geachtet.

Ich hatte an jenem Tag Laura angeschaut, wie sie dasaß im Hinterzimmer meines Ladens in der Munster Road auf einer Louis-Quinze-Chaiselongue im Shabby Look, die Maggie und ich kürzlich von einem *Brocante* in Paris nach Hause gekarrt und anschließend liebevoll mit einem dünnen, aber exquisiten Gobelinstoff, einem Flohmarktfund, bezogen hatten, und ich hatte mich gefragt, wie es gekommen war, dass wir so unterschiedlich waren. Meine große Schwester: blond und unglaublich schön, die es im Juni 1992 sogar bis aufs Titelbild der *Vogue* geschafft hatte mit der Unterschrift »Großbritanniens neueste Schönheit« – o ja, sie sah richtig gut aus. Und die das alles aufgegeben hatte, um Hugh zu heiraten, die sich von Fotoshootings und Laufsteg verabschiedet hatte, um auf dem Land zu leben und Kinder zu bekommen. Die einen gewaltigen Erfolg aus ihrem Leben gemacht hatte. Und hier saß sie nun und schüttete ihr Herz aus gegenüber einer, die so ziemlich alles in den Sand gesetzt hatte. Der es nicht gelungen war, verheiratet zu sein, geschweige denn glücklich. Die ihre Chancen über Bord geworfen hatte, indem sie mit Anfang zwanzig einen Waisenjungen aus Bosnien adoptiert und sich damit Ballast zugelegt hatte, den »kein vernünftiger Mann haben wollte«, wie meine Mutter es damals auf den Punkt gebracht hatte. Die ihre

mageren Ersparnisse komplett in ein riskantes und wettbewerbsreiches Geschäft gesteckt hatte – *The French Partnership* war nicht der einzige französische Innenausstatter in der Munster Road und schon gar nicht in London: *French Dressing*, *French Affair* und *Vive la France* gab es in Hülle und Fülle. Die in einem winzigen Reihenhäuschen mit einer horrenden Hypothek am falschen Ende der Lillie Road lebte. Und doch saß hier in ihrem Marc-Jacobs-Mantel meine Schwester, deren blaue Augen sich jetzt mit Tränen füllten, die nervös an den fetten Diamantklunkern an ihren Fingern herumfummelte und darauf bestand, sie sei diejenige, die alles vermasselt hatte.

Eine Träne kullerte ihr die Wange hinunter – Laura konnte sogar schön sein, wenn sie weinte, ohne zusammengekniffene Augen und geschwollene Nase – ich reichte ihr ein Taschentuch und setzte mich neben sie, gesellte mich zu ihr in die verblichene ländliche Szenerie. Ich legte ihr den Arm um die Schultern und drückte sie an mich.

»Unsinn, du hast doch nichts vermasselt. Warte noch ein bisschen ab, und dann werden die Altchen schon ein Einsehen haben. Mein Gott, demnächst kommen sie gar nicht mehr die Treppen hinauf. Und Hugh hat doch sogar bei euch im Cottage einen Treppenlift für die beiden einbauen lassen, oder?«

»Der ist bald schon kaputt«, sagte sie mit einem geräuschvollen Schniefen. »Die Kinder sind kein einziges Mal mehr zu Fuß die Treppe hoch gegangen, seit das Ding da ist. Aber ja, das haben wir. Und wenn das kein Wink mit dem Zaunpfahl ist, dann weiß ich auch nicht.«

»Sie wachen eines Morgens auf und stellen fest, dass sie einfach nicht mehr zurechtkommen und so nicht weitermachen können. Wart's ab.«

Laura hatte ihre riesigen, feuchten Augen zu mir gewandt. »Oder vielleicht wachen sie gar nicht mehr auf.«

»Das meinst du nicht wirklich!«, hatte ich ausgerufen, aber genau gewusst, dass sie es nicht so meinte. Laura war die Sanftmut in Person.

»Nein«, seufzte sie. »Natürlich nicht. Du weißt, dass ich sie mag. Auch wenn Cecily oft fies zu mir ist und ich mir bei Lionel noch immer fast vor Angst in die Hose mache.« Hughs Eltern waren auch in ihrem hohen Alter noch ein beeindruckendes Duo. »Aber der Geist geht rätselhafte Wege, Hattie«, fuhr sie wehmütig fort. »Ich will sie ja nicht hassen. Ich will nicht so ein Mensch sein. Aber ich ärgere mich schon irgendwie über sie, und das ist nicht nett. Ich weiß, dass ich egoistisch bin und dass viele Frauen alles dafür täten, in so einem Cottage wie meinem leben zu können.« Maggie schrubbte noch fester in ihrem Fenster, ihr Mund zu einer schmalen Linie zusammengekniffen. »Es ist nur ... in meinem Alter, in meiner Lebensphase, hätte ich mehr erwartet«, schloss sie schließlich traurig und zuckte mit den Schultern.

Ach ja, die Erwartung. Der Vorbote jeder Enttäuschung. Weswegen ich grundsätzlich nur sehr wenig erwartete.

»Und Hugh will sie nicht drängen?«

»Nein, dazu ist er viel zu nett. Ich war es auch, die den Treppenlift bestellt hat«, fügte sie schuldbewusst hinzu. »Und so kommt es, dass ich neben ihm im Bett liege und mir überlege, ob Cecilys Elektroscooter, auf dem sie im Dorf herumtuckert, die Bewohner herumkommandiert und ihnen befiehlt Müll aufzuheben, nicht eines Tages in ein Schlagloch fährt, sodass sie Hals über Kopf über den Lenker fliegt und schon nichts mehr spürt, noch während sie zu Boden purzelt. Oder dass Lionel, während er mal wieder rumbrüllt, er könne seine Whisky-Karaf-

fe nicht finden, eines Tages vielleicht eine Tür übersieht, unter der er seine ein Meter fünfundneunzig normalerweise so geschickt hindurchmanövriert, und einfach voll dagegen läuft. Das ist doch schrecklich, oder, Hattie?« Sie schaute mich verzweifelt an.

»Na ja, so lange du nicht wirklich die Bremsen des Elektroscooters manipulierst oder diese Quasten abnimmst, die Lionel an die Türrahmen gehängt hat, damit er drandenkt, sich zu ducken ...«

»Nein. Niemals!« Sie umklammerte die Handtasche auf ihrem Schoß.

»Dann sind die Gedanken etwas ganz anderes als die Tat an sich. Und deine geheimen Gedanken sind bei mir sicher verwahrt.«

Das war vor ein paar Monaten gewesen. Und dann hatte sie, es war schon fast unheimlich, nur ein paar Tage später angerufen, um zu erzählen, dass Cecily und Lionel umziehen würden. Allerdings nicht in das Cottage, das Cecily anscheinend noch nie mochte und das ihr zu kleinkariert und feucht war – willkommen im Club, hatte Laura bemerkt – sondern nach Shropshire in die Nähe von Lionels Schwester. Zu Ostern wollten sie fort sein.

»Endlich sind wir an der Reihe, Hattie. Wir kriegen die Abbey!«

Fast hätte ich noch damit gerechnet, dass sie hinzufügte: »Sie wird mir gehören – mir allein!«, begleitet von einem gackernden Geisterbahn-Lachen, aber sie hatte sich zurückgehalten. Dann hatte sie sich wieder so weit im Griff, dass sie sich an ihre guten Manieren erinnerte und hinzufügte: »Und du musst uns besuchen kommen.«

Das war, wie gesagt, schon Monate her. Wohl wegen des ganzen Umzugs und der hektischen Umsiedlung und Neuorganisation ihrer Schwiegereltern hatte ich bislang

noch keine weitere Aufforderung erhalten, wobei man fairerweise dazu sagen musste, dass ich zwischenzeitlich auch geschäftlich in Paris gewesen war.

Aber mittlerweile waren sechs Monate vergangen. Nicht seitdem ich sie gesehen hatte, denn sie kam regelmäßig nach London, und wir gingen immer zusammen zum Mittagessen, wo sie mir dann brühwarm alle ihre Pläne für das Haus erzählte. Aber sechs Monate, bis zu dem Anruf von Hugh. Dem Hilferuf. Und irgendwo in meinem tiefsten Inneren hatte ich gedacht – ach, vielen Dank –, keine Einladung, sie zu besuchen, sondern um zu arbeiten. Aber insgeheim war ich natürlich schon mehr als gespannt darauf, endlich einmal hinzufahren. Als sie noch im Cottage gewohnt hatten, waren wir oft dort gewesen, mein Sohn Seffy und ich. Wir hatten uns alle zusammengequetscht und viel Spaß gehabt; wir genossen feuchtfröhliche Abendessen am Küchentisch, die Kinder lagen auf dem Fußboden herum und sahen fern oder stromerten gemeinsam im Park umher. Ich war wohl einfach enttäuscht, dass dieses Arrangement, von dem ich erwartet hatte, dass es noch unkomplizierter werden würde, sobald Platz kein Problem mehr war, ins Stocken geraten war. Außerdem fehlte mir Laura, und es schmerzte mich, dass ich ihr offenbar nicht fehlte. Und so kämpfte ich mit allen möglichen Gefühlen, als der Telefonanruf meines Schwagers kam.

»Ich brauche dich, Hattie, echt. Irgendwie scheine ich momentan gar nicht zu ihr durchzudringen. Und auf dich hört sie. Komm übers Wochenende her.«

Ich war mir mit der Zunge über die Lippen gefahren, während ich immer noch so dastand, wie ich gestanden hatte, als mein Handy klingelte: auf einem Beistelltischen aus dem 17. Jahrhundert, von wo aus ich an einem

empfindlichen Kronleuchter aus Kristall herumbastelte. Am Wochenende. Am Samstag sollte ich eigentlich einen Kostenvoranschlag für ein Haus in Battersea abgeben.

»Und keine Sorge, ich weiß, dass alle Inneneinrichter heutzutage ein Beratungshonorar erheben«, sagte er rasch. »Das habe ich schon eingerechnet.« Daraufhin nannte er eine Summe, die so hoch war, dass ich vom Tisch steigen musste, damit ich nicht hinunterfiel.

»Also, das ist sehr großzügig von dir, Hugh«, sagte ich und bemühte mich, nicht allzu viel darüber nachzudenken, was der gesamte Auftrag bringen würde, wenn das nur das Beratungshonorar war. Im Geiste hatte ich damit bereits meine Hypothek und Seffys Schulgeld bezahlt.

»Ach, glaub mir, das ist nur ein Bruchteil des Preises, den, soweit man mir gesagt hat, ein gewisser Ralph de Granville verlangt, der sonst auf mein Haus losgelassen wird. Kennst du ihn?«

»Nur ... vom Hörensagen«, hatte ich geantwortet und musste mich inzwischen an dem Tischchen festklammern. Ich flüsterte Maggie, die stocksteif mitten im Laden und mit ein Paar Rokoko-Putten in der Hand stehen geblieben war und dem Gespräch gebannt folgte, lautlos zu – zuerst die Summe, dann den Namen des konkurrierenden Innenausstatters. Bei der ersten Aussage blieb ihr der Mund offen stehen, bei der zweiten breitete sich ein Ausdruck des Entsetzens auf ihrem Gesicht aus. Sie schüttelte den Kopf und machte eine vielsagende Geste quer über die Kehle. Ich wandte mich wieder Hugh zu und streckte den Rücken durch.

»Wir sind dabei, Hugh. Wir kommen dieses Wochenende und machen euch ein Angebot für den Auftrag. Ihr könnt am Freitag mit uns rechnen.«

»Perfekt«, schnurrte er erleichtert.

»Bist du verrückt?«, kreischte Maggie, als ich mein Telefon zuklappte. »Ralph de Granville? Wenn wir uns mit dem messen wollen, machen wir uns zum Gespött von ganz London! Wenn Laura den haben will, dann wird sie sich niemals für uns entscheiden. Wir sind wie Tag und Nacht, *le jour et la nuit*. Weißt du noch damals im Albion Close? Wo uns diese Frau ganz stolz ihr de Granville-Badezimmer gezeigt hat mit dem kitschigen Raffrollo am Fenster? Das Rollo hatte mehr Muster und Farben, als man in einem gesamten Haus sehen möchte. Hugh hat offensichtlich keine Ahnung, wie anders wir sind. Er glaubt einfach, ein Innenausstatter sei so gut wie jeder andere.«

»Da bin ich mir nicht so sicher«, sagte ich bedächtig. »Hugh weiß, was wir machen, und es gefällt ihm. Und letzten Endes ist es sein Haus, nicht das von Laura, Maggie.«

Sie schürzte die Lippen. »Ja. Allerdings. Da hat sich wohl nicht viel geändert, was? Ich meine seit den Zeiten von Mr Darcy und Miss Bennet.«

»Nicht so viel«, erwiderte ich knapp. »Wie Carla ja ebenfalls feststellen musste.« Ich kletterte wieder auf meinen Tisch und setzte die Überprüfung des Kronleuchters fort. Carla war Hughs erste Frau gewesen: eine feurige Italienerin, die ihn nach ein paar unbefriedigenden Ehejahren wegen eines Formel-Eins-Rennfahrers verlassen hatte. Sie hatte eine ordentliche Abfindung bekommen, aber falls sie mit der Hälfte der Abbey gerechnet hatte, dann war sie enttäuscht worden.

»Gar nicht so einfach für dich«, sinnierte Maggie hinter mir und wog immer noch ihre Putten und die Konsequenzen ab. »Ich meine, Hugh will dich, aber Laura offensichtlich nicht.« Ihre Stimme konnte sich eine klei-

ne triumphierende Steigerung am Ende nicht verkneifen. Ich achtete gar nicht auf sie und fuhr fort, mit den Kristalltropfen und den Glühbirnen zu hantieren. Fast wie beim Weihnachtsbaum konnte einem auch hier eine defekte Birne die ganze Show vermässeln. »Und falls wir den Auftrag bekämen«, bohrte sie weiter, »dann wären wir ziemlich viel dort, meinst du nicht? Vielleicht sogar übers Wochenende?«

»Möglich.«

»Das würde Seffy gefallen, nicht wahr? Wo er doch jetzt Wochenendheimfahrer ist.«

»Bestimmt.«

Kurze Pause. Ich merkte, dass sie auf etwas hinauswollte. »Und Ivan?« Ihre Stimme ließ einen Hauch von gespannter Neugier durchklingen.

Ach ja, Ivan. Mein anderer Wochenendheimfahrer. Allerdings der, der normalerweise die Woche über da war und sich an den Wochenenden wer weiß wohin verdrückte. Vorsichtig schraubte ich die letzte Kerzenlampe ein und streckte dann die Hand zum Schalter aus. Der Kronleuchter erstrahlte und tauchte unseren kleinen Laden in märchenhaftes Licht. Staunend betrachteten wir die glitzernde Pracht.

»Siehst du?«, sagte ich triumphierend. »Das Ding brauchte nur ein bisschen liebevolle Zuwendung. Der wird bald aus irgendeinem Eingangsflur den reinsten Palast machen. Wir werden ihn teuer verkaufen.«

Das war am Montag gewesen, und die plötzliche Illumination hatte meine Freundin auf wundersame Weise zum Schweigen gebracht. Aber nun war Freitag, und während wir von der Autobahn abfahren und auf die Hauptstraße Richtung Thame einbogen, kam sie hartnäckig auf ihr Thema zurück.

»Meinst du, er kommt mal mit? Ivan, meine ich.« Ihr Gesicht war die reinste Unschuld, aber ihr Mund zuckte herausfordernd. Dazu tat sie so, als wäre sie ganz und gar auf die Straße konzentriert.

Ich gab vor, in Ruhe über die Frage nachzudenken. Ich war entschlossen, mich nicht provozieren zu lassen. »Warum nicht?«, sagte ich leichthin. »Vielleicht.«

Sie kicherte ins Lenkrad. »Oh Gott, ich kann mir direkt Lauras Gesicht vorstellen. Und das deiner Mutter.«

Das erschütterte meine Coolness ein klein wenig, aber ich behielt die Nerven.

»Ach, ich weiß nicht«, sagte ich unbeschwert. »Sie wollen mich doch ständig verkuppeln. Die werden begeistert sein, dass ich überhaupt einen Freund habe. Werden sich wahrscheinlich gar nicht mehr einbekommen.«

»So lange, bis sie ihn kennenlernen«, grinste sie und warf mir einen Blick von der Seite zu. Beim Anblick meines versteinerten Gesichts weiteten sich ihre Augen. »Schau mich nicht so an, Hattie. Du weißt ganz genau, dass ich zutiefst eifersüchtig bin und alles darum geben würde, selbst einen Ivan zu haben; aber ich kann mir doch eine gewisse Schadenfreude nicht verkneifen, wenn ich an die Reaktion deiner Familie denke. Oh mein Gott – dein Bruder!« Sie drehte sich komplett zu mir, nahm eine Hand vom Steuer und schlug sie vor den Mund. »Ist er nicht Pfarrer?«

»MAGGIE!«, schrie ich und krallte mich am Armaturenbrett fest, während das gesamte Fahrzeuginnere unter wildem Hupen von blitzenden Scheinwerfern hinter uns erleuchtet wurde.

»Idiot«, murmelte sie vor sich hin, als ein weiterer wütender LKW-Fahrer an uns vorüberzog, mit geballter Faust und weit aufgerissenem Mund. Aber ich merkte, dass sie einen Schreck bekommen hatte.

»Wir sind doch sicher bald da, oder?«, blaffte sie und war nun ganz von ihren Gedankengängen abgelenkt. Sie umklammerte das bebende Lenkrad. »Ich dachte, du hättest gesagt, das Haus läge gleich an dieser Hauptstraße hier, wobei keiner das jemals erwähnt.« Sie ließ den Blick über die Umgegend schweifen. »Du meintest, alle säßen Pimm's schlürfend auf dem Rasen und würden den dröhnenden Verkehrslärm gar nicht wahrnehmen.«

»Das tun sie auch. Hugh plant, einen Wasserfall im Fluss anzulegen, um den Lärm zu übertönen. Oh – hier, schnell, links abbiegen.«

»Wasser als Gestaltungselement!«, sagte Maggie erfreut, trat auf die Bremse und riss das Lenkrad in letzter Minute herum. »Als Nächstes lassen sie dann Holz auf der Terrasse verlegen. Hier entlang? Mann, das ist aber echt edel hier. Ist das wirklich ihre Auffahrt?«

Das war es. Wir waren an ein paar weißen Torpfosten vorbeigesaust, die in der Hecke aufblitzten und eine kleine Teerstraße hinuntergefahren, die sich pfeilgerade direkt durch eine Allee von gekappten Linden zog. Die Bäume schienen sich an den Händen zu halten, ihre Äste waren so beschnitten, dass sie ineinanderwuchsen. Zu ihren Füßen lagen breite, sauber gemähte Grasflächen. Weiter entfernt, hinter einem Holzzaun, erstreckten sich grüne Weiden bis zum Horizont, auf denen Vieh graste.

»Fast wie in Frankreich«, sagte Maggie überrascht. »Ich meine, die Allee. Eigentlich die ganze Anlage. Sie haben ja sogar Charolais-Rinder.«

»Genau«, sagte ich, erfreut, dass sie es bemerkt hatte. Ansonsten blieb ich ruhig und ließ sie alles in sich aufnehmen.

»Immer weiter?« Sie fuhr langsamer, als wir eine kleine gebogene Brücke erreichten.

»Ja, über den Fluss. Der fließt hier nämlich vor dem Haus, was irgendwie ungewöhnlich ist, oder? Normalerweise fällt in England der Rasen hinter dem Haus zum Fluss ab.«

»Ach wirklich? Seltsamerweise bin ich nicht so richtig auf dem Laufenden, was die Gartenanlagen der großen englischen Landhäuser anbetrifft. Die meisten von meinen Freunden leben in Reihenhäusern. Und, wo ist jetzt das Haus?«

»Man sieht es nicht, bis – oh, hier links halten.« Gehorsam drehte sie das Lenkrad in die von mir gezeigte Richtung. Die Auffahrt teilte sich, und plötzlich tauchte das Haus vor uns auf.

»Oh!«, staunte sie.

»Was denn?«, fragte ich vorsichtig nach. Ich war neugierig auf ihre Meinung, wollte ihr aber nichts in den Mund legen.

»Das könnte auch ein Château sein.«

Auf einer von Bäumen umsäumten Lichtung am Fluss erhob sich die Abbey, deren steinerne Fassade die Farbe von Dijonsenf hatte. Das Gebäude war lang gestreckt und niedrig, aber an jedem Ende ragten Türme mit spitz zulaufenden Schieferdächern empor. Als Laura es zum ersten Mal gesehen hatte, hatte sie sich gefragt, ob sie nun wie Rapunzel ihr langes blondes Haar hinunterlassen sollte, während sie in einem der Turmzimmer am Spinnrad saß. Nun blitzten uns Dutzende von Fenstern im Abendlicht an, vielleicht ein Willkommensgruß oder auch nicht.

»Genau. Allerdings ein eher mickriges Château. Aber sieh dir diese spitzen Türmchen an, genau wie in Chevenon. Und die Fensterläden und die zweiflügelige Eingangstür.«



Catherine Alliott

War da noch was?

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-07445-6

Blanvalet

Erscheinungstermin: November 2011

Beste englische Frauenunterhaltung voller Wärme, Witz und Herz

Für Hattie könnte der Mai nicht wonniger sein: Ihr Antiquitätenlädchen erfreut sich großer Beliebtheit, und privat hat sie sexy Ivan an ihrer Seite. Doch dann verändert sich mit einem Schlag alles. Sie stattet ihrem Heimatort einen Besuch ab, trifft dort die Witwe ihrer einstigen Jugendliebe – und den attraktiven Hal. Hattie könnte kehrmachen und weglaufen – doch hat sie das nicht immer getan? Wäre es nicht ratsam, sich endlich der Vergangenheit, dem Leben und der Chance auf eine neue Liebe zu stellen?